

»Mom«, sagte sie, kaum dass sie das Vorzimmer betreten hatten. Sie senkte die Stimme und schaute nachdenklich und besorgt drein. »Bist du sicher, dass zwischen dir und Dad alles in Ordnung ist?«

»Natürlich! Warum fragst du?«

Ihre Tochter zögerte. »Als ich eben ins Büro kam, hast du ausgesehen, als würdest du gleich in Tränen ausbrechen. Und Dad ... er – seine Augen wirkten so ... kalt. So habe ich ihn noch nie gesehen. Ich wusste nicht, was ich davon halten soll.«

»Du siehst Gespenster«, meinte Corrie.

»Nein, tue ich nicht.«

»Es ist nichts. Wir können später darüber reden.«

Ihre Tochter konnte ziemlich stur sein, eindeutig ein Charakterzug, den sie von Roy geerbt hatte. Und doch war Linnette die letzte Person, mit der Corrie über ihre Ängste reden wollte. Irgendwann, wenn diese Geschichte geklärt und vorüber war, würden sie bei einem Mittagessen darüber lachen können. Aber im Moment waren diese Postkarten alles andere als lächerlich.

»Du hast eine Postkarte verloren«, sagte Linnette und deutete auf den Schreibtisch.

Corrie erstarrte. »Tatsächlich?«

»Ja, sie lag im Flur auf dem Fußboden, als ich hereingekommen bin. Ich habe sie auf deinen Schreibtisch gelegt.«

Roy musste gehört haben, was sie gesagt hatte, denn er kam ins Vorzimmer. Er schaute Corrie fest an. »Gib sie mir«, verlangte er.

Oh nein, schoss es ihr durch den Kopf, als sie an ihren Schreibtisch trat und nach der Karte griff. Sie drehte sie um und las die Nachricht darauf, bevor sie die Karte an Roy weiterreichte.

In großen Lettern stand darauf: Denken Sie noch darüber nach?

»Mom«, drängte Linnette, »ihr solltet mir endlich sagen, was los ist.«

2. Kapitel

Fröhlich werkelt Charlotte Jefferson Rhodes in ihrer Küche. Sie war dabei, eine große Portion Zimtschnecken zu backen, die Ben ganz besonders gern mochte. Nach über sechzig Jahren als Charlotte Jefferson musste sie immer zweimal überlegen, wie sie jetzt hieß, denn dass sie inzwischen tatsächlich mit Ben verheiratet war, hatte sie noch nicht ganz verinnerlicht. In ihrem Alter rechnete eine Frau nicht mehr damit, eine neue Liebe zu finden. Wie so vieles andere in den letzten Jahren hatte diese Liebe sie äußerst angenehm überrascht.

»Das riecht aber gut hier drin!«, rief Ben, der im Wohnzimmer saß, die Füße auf einen Polsterhocker hochgelegt, und mit dem Kreuzworträtsel der *New York Times* beschäftigt war, das in der Morgenzeitung von Bremerton erschien. Sein großer Wortschatz und sein umfangreiches Allgemeinwissen beeindruckten Charlotte. Außerdem gefiel ihr, dass er kein bisschen überheblich war – er benutzte einen Bleistift, um das Kreuzworträtsel auszufüllen.

»Die erste Fuhre kann ich schon bald aus dem Ofen holen«, versprach sie ihm. Sie liebte es zu backen, vor allem für jemanden, der ihre selbst gemachten Leckereien zu schätzen wusste. Ben tat das, mochte seine Zimtschnecken aber lieber ohne Rosinen, während sie und Jack, ihr Schlitzohr von einem Schwiegersohn, Rosinen liebten. Die Lösung des Problems war einfach: Um beiden Vorlieben gerecht zu werden, teilte sie den Teig in zwei Hälften und buk die eine Hälfte mit, die andere ohne Rosinen.

Seit etwas mehr als einem Monat war sie nun schon mit Ben verheiratet. Sie schätzte sich glücklich, diesen attraktiven Mann an ihrer Seite zu wissen. Er besaß eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schauspieler Cesar Romero und war vier Jahre jünger als sie. Doch der Altersunterschied machte ihnen beiden nichts aus – Charlotte war eine jung gebliebene Fünfundsiebzigjährige. Als sie ihren ersten Mann Clyde Jefferson gegen Ende des Zweiten Weltkriegs geheiratet hatte, war sie noch keine zwanzig gewesen. Damals war es für Frauen üblich, in wesentlich jüngerem Alter als heute eine Ehe einzugehen. Zusammen mit Clyde hatte sie ihre Kinder in Cedar Cove großgezogen. Ihre Tochter Olivia arbeitete mittlerweile als Familienrichterin und lebte immer noch im Ort. Ihr Sohn Will hatte seine Heimat verlassen und war nach Atlanta gezogen.

Cedar Cove, die blühende Kleinstadt, in der sie die meiste Zeit ihres Lebens verbracht hatte, lag auf der Kitsap Peninsula, auf der Seattle gegenüberliegenden Seite des Puget Sound. Mit etwas über siebentausend Einwohnern war sie klein genug, um einen freundlichen, idyllischen Eindruck zu machen, aber doch groß genug für ein eigenes Gesundheitszentrum.

Dieses sollte offiziell Mitte November eröffnet werden. Wenn Charlotte daran dachte, strahlte sie vor Stolz, denn sie wusste: Ohne Ben, sie und ihre Freunde aus dem

Seniorenzentrum hätte es diese Errungenschaft nie gegeben.

Nicht einmal ihre eigene Tochter Olivia hatte die Notwendigkeit für das Gesundheitszentrum gesehen, denn das Krankenhaus von Bremerton lag eine knappe halbe Stunde entfernt, und es gab gute Ärzte in der Stadt. Das alles stimmte zwar, aber Charlotte war überzeugt davon, dass Cedar Cove eine klinische Einrichtung brauchte, die auch Notfälle versorgen konnte. Eine halbe Stunde war bei einem Herzinfarkt schon eine sehr lange Zeit und konnte den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten. Ben sah das ganz genauso, und aus ihrem gemeinsamen Anliegen war eine engere Beziehung geworden, die sich noch vertiefte, nachdem sie wegen einer friedlichen, aber nicht genehmigten Demonstration festgenommen worden waren. Die Verhaftung wurmte sie immer noch. Allerdings waren zu ihrer Anhörung fast alle Einwohner der Stadt in den Gerichtssaal geströmt, um zu zeigen, dass sie hinter Ben, ihr und ihren Freunden standen. Allein die Erinnerung daran, wie ihre Freunde sich um sie geschart hatten, reichte, um Charlotte zu Tränen zu rühren.

Dennoch war auch das im Grunde nebensächlich – entscheidend war nur, dass das Gesundheitszentrum gebaut und Personal eingestellt worden war.

Das Telefon klingelte, und Charlotte warf einen leicht verärgerten Blick auf die Küchenuhr, weil jemand es wagte, so früh an einem Samstagmorgen anzurufen. Zu ihrem Erstaunen war es schon beinahe zehn Uhr.

»Ich gehe dran.« Als sie nach dem Hörer griff, fiel ihr auf, dass ihr schwarzer Kater Harry sich auf Bens Schoß zusammengerollt hatte. Wenn das kein Fortschritt war! Harry hatte sich zu Charlottes persönlichem Beschützer auserkoren und konnte Besucher gar nicht leiden. Er hatte einen halben Monat gebraucht, um sich an Bens Gegenwart zu gewöhnen, und noch mal so lange, um ihm nicht länger die kalte Schulter zu zeigen.

»Guten Morgen«, meldete sie sich fröhlich. Clyde hatte immer behauptet, sie sei schon mit guter Laune zur Welt gekommen. Tatsächlich bemühte sie sich stets, ihren Fokus auf die positiven Dinge im Leben zu richten, obwohl auch sie großen Kummer erlebt hatte.

»Ist mein Vater zu sprechen?«, fragte eine angenehme männliche Stimme und fügte dann erläuternd hinzu: »Ben Rhodes.«

»Ja, natürlich. Spreche ich mit Stephen?«

Ihre Frage entlockte dem Anrufer ein unbehagliches Lachen. »Nein, mit David. Ich rufe aus Kalifornien an.«

»Hallo, David«, erwiderte Charlotte freundlich. »Es tut mir so leid, dass du nicht zu unserer Hochzeit kommen konntest. Wir haben dich vermisst.«

Bens jüngster Sohn schien von ihrer Freundlichkeit überrascht. »Ich wünschte, ich hätte kommen können, aber bestimmt hat Dad erklärt, dass ich aus beruflichen Gründen keinen Tag freinehmen konnte.«

Ben hatte nichts zur Abwesenheit seiner Söhne gesagt, und Charlotte hatte ihn nicht mit Fragen bedrängt. Sie war sich nicht sicher, wie Bens Beziehung zu seinen Kindern aussah. Er erwähnte sie nur selten und wich dem Thema aus, wann immer sie es ansprach. Dabei wirkte der junge Mann am Telefon sehr liebenswürdig und höflich.

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich darauf freue, dich kennenzulernen, David.«

»Das geht mir genauso, Charlotte. Mein Vater ist ein listiger alter Fuchs. Erst zieht er nach Cedar Cove, wo er doch ebenso gut in Stephens oder meine Nähe hätte ziehen können, und dann heiratet er noch mal. Ich muss schon sagen, das war eine echte Überraschung für die Familie. Eine sehr erfreuliche Überraschung natürlich.«

»Ich bin überglücklich, dass ich eurem Vater begegnet bin«, erklärte Charlotte. Sie war entzückt von David Rhodes. Da weder er noch sein Bruder Stephen zur Hochzeit gekommen waren, hatte sie schon befürchtet, dass es Probleme zwischen Ben und seinen Söhnen gab, und diese Furcht war durch Bens mangelnde Bereitschaft, über die beiden zu reden, noch bestärkt worden. Aber vielleicht existierten ja gar keine Probleme zwischen ihnen. David schien jedenfalls ein netter junger Mann zu sein.

»Ist mein Vater denn zu sprechen?«, fragte er noch einmal.

»Ja, natürlich. Tut mir leid, aber ich gerate leicht ins Plaudern. Ich hole ihn sofort ans Telefon.« Charlotte legte den Hörer aus der Hand, wandte sich Ben zu und stellte fest, dass der sie beobachtete. »Es ist dein Sohn, David.«

Vorsichtig schob Ben den Kater von seinem Schoß, legte die Zeitung weg und stand auf. »Hat er gesagt, was er will?«

Es irritierte Charlotte, dass er sie mit gerunzelter Stirn anschaute. David hatte sich ihr gegenüber als freundlich und herzlich erwiesen, und nichts an seinem Verhalten deutete auf Spannungen innerhalb der Familie hin.

Sie schüttelte den Kopf und ging zurück in die Küche. Auch dort konnte sie jedes Wort verstehen, das Ben am Telefon sprach. Nicht, dass sie die Unterhaltung belauschen wollte, aber neugierig war sie natürlich schon.

»Hallo, David«, meldete er sich kühl.

Es klang, als wären er und sein Sohn doch zerstritten. Der Gedanke machte sie traurig. Was mochte vorgefallen sein? Ein Missverständnis? Ein lang gehegter Groll? Oder hatten sie einfach nur zu wenig Kontakt über die Jahre gehabt? Und warum wollte Ben ihr nichts darüber sagen? Nach seiner wenig begeisterten Begrüßung schwieg er eine Weile, und Charlotte bedauerte, dass sie nur seine Seite des Gesprächs hören konnte.

»Ich glaube, darüber haben wir schon oft genug gesprochen. Die Antwort lautet nein, also frage bitte nicht noch mal.«

Bens Worten folgte eine längere Pause.

Charlotte gesellte sich wieder zu ihm ins Wohnzimmer und legte sanft den Arm um seine Taille. Sie wollte Ben ihrer Liebe und Unterstützung versichern. Immerhin sollte ihr Mann dankbar sein, dass David angerufen hatte und er und Charlotte einander nun kennenlernen konnten, wenn auch nur am Telefon.

Vor ihrer Hochzeit wäre ihr nie in den Sinn gekommen, dass ihre eigenen Kinder etwas gegen die Heirat mit Ben haben könnten. Als Olivia dann überraschend ihre Einwände äußerte, führte dies zum ersten größeren Zerwürfnis zwischen ihnen. Der Mangel an Vertrauen, den ihre Tochter ihr entgegenbrachte, hatte Charlotte zutiefst

verletzt. Bens Sohn schien das neue Eheglück seines Vaters jedoch aufrichtig gutzuheißen.

»Moment, ich muss kurz fragen«, sagte Ben und drückte den Hörer gegen seine Brust. »David wird Anfang nächsten Monats geschäftlich in Seattle sein. Er fragt, ob wir ihn zum Essen treffen können.«

»Sag ihm, darüber würde ich mich sehr freuen«, erwiderte Charlotte lächelnd.

Erneut runzelte Ben die Stirn, als wüsste er nicht recht, was er antworten sollte. Dann nahm er den Hörer wieder ans Ohr. »Sieht so aus, als könnten wir das einrichten«, sagte er nüchtern. Begeisterung klang definitiv anders.

Charlotte musste sich zusammenreißen, um ihm nicht den Ellenbogen in die Rippen zu stoßen. So benahm man sich einfach nicht! Auch wenn die beiden anscheinend zerstritten waren, gab David sich doch Mühe – da konnte Ben ihm wenigstens ein klein wenig entgegenkommen.

Ben griff nach dem Stift, der an einem Bindfaden am Kalender befestigt war, und notierte Datum und Uhrzeit. »Wir kommen mit der Bremerton-Fähre und nehmen uns ein Taxi zum Restaurant. Dort treffen wir uns um sieben.« Ohne ein weiteres Wort legte er auf.

Dann wandte er sich wieder Charlotte zu. »Wie du vielleicht erraten hast, gibt es erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen meinem Sohn und mir.«

»Er wirkte wie ein sehr netter junger Mann.«

»Ja, das kann er sein«, murmelte Ben, ohne dass seine Miene irgendetwas verriet. »Vor allem, wenn er etwas will.«

»Oh.« Vielleicht hatte David mehr als einen Grund, seinen Vater zu kontaktieren. »Hast du erfahren, worum es geht?«, fragte sie zaghaft. Sie wollte nicht zu sehr nachbohren, aber Ben verschloss sich vor ihr, und das belastete sie.

Er schüttelte den Kopf. »Im Allgemeinen stelle ich David nicht viele Fragen«, sagte er. »Das habe ich nicht einmal getan, als er seine Frau nach einem Jahr Ehe wegen seiner Sekretärin verlassen – und seine kleine Tochter im Stich gelassen hat. Auch diese zweite Ehe hat nicht lange gehalten.« Er zögerte einen Moment. »Offen gesagt ist David für mich eine Enttäuschung.«

»Das tut mir so leid.«

Auch wenn sie es nicht aussprach, war ihr eigener Sohn für sie ebenfalls eine Enttäuschung. Weder Olivia noch deren beste Freundin Grace Sherman hatten etwas über die Angelegenheit verlauten lassen – aber dank einer Bemerkung ihrer Enkelin Justine hatte Charlotte erfahren, was Will getan hatte. Justine hatte beiläufig erwähnt, dass Grace versuchte, nach ihrer Internetbeziehung mit Will ihre Romanze mit Cliff wiederzubeleben. Offenbar war dieser Fehltritt nicht der einzige gewesen – jedenfalls für Will. Seine Frau Georgia hatte angedeutet, dass er es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau nahm. Ob es sich dabei um echte Affären handelte oder reine E-Mail-Beziehungen, wusste Charlotte nicht. Es war ihr schleierhaft, was sich im Leben ihres Sohnes ereignet haben mochte, das sein Verhalten hätte erklären können. Clyde würde sich im Grab umdrehen, wenn er erfahren hätte, wie sein Sohn sein Ehegelübde missachtete.